

Reflexion Dualismus 17.5.2011: Mit Korrekturen und Anmerkungen aus der Kritik

Wolfgang Friedhuber, Mat.Nr.:7430***

Graz: 16.5.2011

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung

1 Einleitung	1
2 Dualismus	2
2.1 Methodische Problemlage	2
2.1.1 Problem benennung	2
2.1.2 Unintendierte Nebenbedeutungen	2
2.1.3 Ideologische Ablehnung	2
2.1.4 Reduktionismus	2
2.1.5 Holistischer Ansatz	3
2.1.6 Zusammenfassung	3
2.2 Wie kommt es zum Dualismus?	4
2.2.1 Alltagssituationen	4
2.2.2 Resultierende Fragen	4
2.2.3 Antwortmöglichkeiten	4
2.3 Bisherige Modelle	4
2.3.1 Modell der griechischen Mythologie	4
2.3.2 Modelle der griechischen Philosophie	5
2.3.3 Modelle der christlichen Philosophie	5
2.3.4 Modelle der Aufklärung	5
2.4 Aktuelle Diskurse	6
2.4.1 Das Apriorische	6
2.4.2 Der freie Wille	6
2.4.3 Die Phänomene	7
2.5 Die Begriffe der geistigen Welt	7
2.5.1 Der objektive Geist	8
3 Resümees	8
3.1 Die Welt ist Dual	8
3.2 Die geistige Welt kann nur in Metaphern beschrieben werden	8
3.3 Gegen eine Verwissenschaftlichung der Philosophie	8
3.4 Ein möglicher Lösungsansatz	8
3.5 Das Restproblem	8

Die Überlegungen, ob die Welt nur aus Materiellem besteht, oder ob mehrere Prinzipien¹ die Wirklichkeit bilden, sind so alt wie die Philosophie selbst. Es scheint daher auf den ersten Blick sinnlos, ja vermessen, zu diesem Thema abermals Gedanken niederzuschreiben - es ist ja bereits von größeren Denkern nahezu jeder Aspekt und jeder Argumentationsstrang dieser Problemlage analysiert.
Eine Berechtigung, ja geradezu eine Verpflichtung dies dennoch zu tun, leite ich aus der Ansicht über Philosophie ab, wie sie Salamun in seine Einführung *Was ist Philosophie*, aufsetzend auf Wittgenstein und Schlick wiedergibt: Philosophie hat die Aufgabe, die Gedanken logisch zu klären.² Diese Aufgabe beinhaltet aber auch, dass jeder Einzelne für sich philosophische Probleme prozesshaft – also in eigenen Akten³ der Analyse – nachvollzieht, festhält und wenn möglich sie einem fachkundigen Diskurs unterzieht.

¹In der Logik muss zwischen Prinzip und Ding unterschieden werden. Aus diesem Grund ist der Begriff „Prinzipien“ hier eventuell nicht ganz treffend. Da aber in der Problemeinleitung noch nicht festgelegt werden soll, was als Ding existiert und was nicht, wird hier weiter „Prinzipien“ in der Bedeutung eines unscharfen „Platzhalters“ verwendet.

²Siehe Salamun, 2009, S. 9-10.

³Vgl. a. a. O., S. 10.

2 Dualismus

2.1 Methodische Problemlage

2.1.1 Problem benennung

Im Allgemeinen wird die Frage, ob die Welt aus einem oder mehreren Prinzipien besteht als „Pluralismus“⁴ bezeichnet. Aufgrund der Bedeutung, welche diese Frage durch Descartes für die Moderne erhalten hat, wird aber oft etwas unscharf der Begriff „Dualismus“ dem „Monismus“ gegenüber gestellt. Descartes ist bei seinen Analysen zu dem Ergebnis gekommen, dass zwei Prinzipien ausreichen: Das Körperliche, das Ausgedehnte (*res extensa*) und das Mentale (*res cogitans*).

2.1.2 Unintendierte Nebenbedeutungen

Es ist aber immer zu Berücksichtigen, dass der Begriff des „Dualismus“ eine breite Palette von Aspekten und Konnotationen hat. Dies macht das philosophische Durchdringen der Thematik zusätzlich problematisch, da in den Überlegungen Kategoriebrüche, Bedeutungsunterlegungen usw. mitschwingen.

Als Beispiel für diese Problematik von Bedeutungsunterlegung nachfolgend ein Auszug aus der Erklärung zum Dualismus aus dem *Handwörterbuch Philosophie*:

Das dualistische Denken setzt seine Prinzipien in Opposition, sodass ontologisch und moralisch gesehen sich die Welt und das Weltgeschehen [...] aus dem Kampf bzw. dem Widerspruch beider Grundprinzipien ergibt.⁵

Wie zu sehen ist, wird da schon das Denken offen und verdeckt in Richtungen gelenkt. Nimmt man nun den obig wiedergegebenen Bedeutungsvorrat und versucht von dieser Basis die dualen Prinzipien Descartes zu verstehen, so wird man vermutlich kaum Verständnis erreichen. Wie auch Rehfus aufzählt, gib es eine Reihe von Dualismen: ontologischen Dualismus, erkenntnistheoretischer Dualismus, metaphysischen Dualismus usw.⁶ Da das Konzept des Dualismus im Weltverständnis sehr zentral ist, haben Annahmen in diesem Bereich weitreichende Konsequenzen (z.B. auf das Konzept des freien Willens).

⁴Rehfus, 2003, S. 305.

⁵a. a. O., S. 305.

⁶Siehe a. a. O., S. 306.

2.1.3 Ideologische Ablehnung

Ein weiteres Problem ist aus meiner Sicht mit der Säkularisierung eingetreten. Bei Augustinus und anderen christlichen Denkern war es immer klar, dass die Existenzebenen nicht gemischt werden konnten. Die Einteilung und klare Abgrenzung der Begriffssphären durch Zuordnung der Begriffe Gott, Mensch und Tier, als Hinweis darauf, dass hier jeweils ein anderer Kontext verwendet wird, hat ins Gegenteil umgeschlagen, indem dadurch die Diskussion, ob es Gott gibt und inwieweit der Mensch nicht bloß ein Tier sei und damit – rückwirkend – die Begriffssphären nicht bloße Fehlinterpretationen religiös verzückter Spinner seien – begonnen wurde. Auch wenn man die Idee, dass die allgemeinen und ewigen Gesetze auf einer wollenden Wesensheit begründet sind, ablehnt, so ist die Einteilung der Begriffswelt in die drei Geltungssphären gültig und brauchbar.

2.1.4 Reduktionismus

Eine andere Art von Vorabfestlegung findet man bei den Positivisten: Sie blenden Problembereiche, die sie für unlösbar halten aus. Dieses Vorgehen versucht an den vermeintlichen Fortschritt der Wissenschaften anzuschließen. Es ist klar, dass, wenn die schwer zu durchdringenden Probleme ausgeschlossen werden, der verbleibende Rest besser einer Lösung zugeführt werden kann.

Als Beispiel sei hierfür der Wittgenstein genannt:

- 1.1 Die Welt ist die Gesamtheit der Tatsachen, nicht der Dinge.
- 1.13 Die Tatsachen im logischen Raum sind die Welt.
- 2.01 Der Sachverhalt ist eine Verbindung von Gegenständen. (Sachen, Dingen.)

7

Diese Definitionsliste schränkt die philosophische Überlegung radikal ein. Sie schließt die ontologische Frage „was existiert und was nicht“ aus, sie schränkt den Untersuchungsgegenstand auf „Tatsachen“⁸ – also auf den Bereich der menschlichen Handlungsweise ein⁹. Der Weltumfang wird auf die Gesetze der Logik reduziert.¹⁰

⁷Wittgenstein, 2004, S.9.

⁸a. a. O., S. 9.

⁹Der Verweis auf „Handlungsweisen“ ist hier falsch. Die Bedeutung ist in der Bedeutung *factum* zu sehen. Es sind Gegebenheiten gemeint wie z.B.: Der Apfel der fault.

¹⁰Wittgenstein, 2004, S. 9.

Andererseits bleibt trotz der klaren Einschränkung das Potential für einen „Dualismus“ – bestehend aus z.B. Welt der Gegenstände und Dinge einerseits und Welt der Logik und Relationen andererseits – bestehen.

Wittgenstein selbst weist in der Einleitung des Buches *Logisch-philosophische Abhandlung* auf diese, mit dem menschlichen Denken verzahnte Analyseproblematik hin:

Man könnte den ganzen Sinn des Buches etwa in die Worte fassen: Was sich überhaupt sagen läßt, läßt sich klar sagen; und wovon man nicht reden kann, darüber muß man schweigen.

Das Buch will also dem Denken eine Grenze ziehen, oder vielmehr – nicht dem Denken, sondern dem Ausdruck der Gedanken: Denn um dem Denken eine Grenze zu ziehen, müßten wir beide Seiten dieser Grenze denken können (wir müßten also denken können, was sich nicht denken läßt).

Die Grenze wird also nur in der Sprache gezogen werden können und was jenseits der Grenze liegt, wird einfach Unsinn sein.¹¹

Ähnliche Abgrenzungen hat auch Nietzsche getroffen, der vor der Beschäftigung mit Kunst als eine von der klaren Rationalität ablenkenden Beschäftigung warnt. Nietzsche bezeichnet die Kunst als ein Trugmittel ähnlich der Religion.¹² Prinzipiell stellt sich aber die Frage, ob die Ausgrenzung der „mystischen Welt“ aufgrund von aufklärerischen Aversionen philosophisch gerechtfertigt ist? Gerade bei positivistisch orientierten Denkern mutet es seltsam an, wenn sie existierende Phänomene einfach aus der Fragestellung ausschließen.

Diese klare Einschränkung und Abgrenzung ermöglicht eine fruchtbringende Analyse mit raschen Ergebnissen. Das scheint auch das Hauptziel der von der anglo-amerikanischen Pragmatik geprägten Denkweise der Neuzeit zu sein. Bei Aristoteles ist noch zu sehen, wie er versucht, alle Phänomene zu erfassen, zu klassifizieren und in Erklärungsgebäude einzuordnen. Seit der Aufklärung wird die Tendenz immer stärker, beobachtete Phänomene aus den Überlegungen auszugrenzen.

Man sollte aber nicht vergessen, dass diese Tendenz nicht aus der Philosophie selbst kommt. Die „alten methaphysischen Fragen“ werden von Wittgenstein ob ihrer Pro-

blematik ausgegrenzt – von der Philosophie als Ganzes aber nicht. Die Frage nach den letzten Gründen und Ursachen ist weiterhin valide. In der Dualismuskussion schlägt sie auch immer wieder durch – besonders auch in der Körper-Geist Diskussion.

2.1.5 Holistischer Ansatz

Ein anderer Ansatz, an die „Fortschrittserfolge“ der Einzelwissenschaften anzuschließen wird von modernen Strömungen – wie etwa dem hyperkritischen Realismus¹³, eine Weiterentwicklung der popperschen Weltansicht – durch die Systemtheorie und die Sichtweise der Kybernetik und des Konstruktivismus erreicht. Diese Art der Problemanalyse blendet die ontologischen Fragen vollständig aus (*esse est percipi*).¹⁴ Es wird im Extremen von einer subjektiv konstruierten Welt ausgegangen (Solipsismus), welche sich jeder allgemeinen Begründung entzieht. Intersubjektive Handlungen werden auf Kommunikationsprozesse von Teilsystemen abgebildet. Kollektives Wirken wird durch Beziehungen von Systemkomponenten aufgefasst. Radikal gesprochen, wird der Anspruch auf Wahrheit fallen gelassen. Der Dualismus verschwindet hier vollständig, weil alles gleichrangig und ohne weiterführende Erklärungsnotwendigkeit ist.

2.1.6 Zusammenfassung

Durch Beschränkung des philosophischen Fragebereichs sind aber, wie in den Einzelwissenschaften auch, beeindruckende Teilergebnisse zu erreichen. Nicht umsonst glaubten die meisten Philosophen der Neuzeit, beginnend bei Hume über Leibnitz bis Wittgenstein, Nietzsche und Schlick, die philosophischen Probleme endgültig gelöst zu haben.¹⁵

Es ist also gerade bei der Analyse der Problematik des Dualismus darauf zu achten, dass in den Überlegungen immer möglichst klar gelegt wird, ob von Entitäten, Begriffen, Prinzipien, Wesen oder unklassifizierten Phänomenen die Rede ist.

Ein Verschwinden des Dualismus – also ein Monismus – gelang bisher nur durch den Solipsismus, als idealistischer Monismus und durch die Systemtheorie unter Verzicht der Existenzfrage. Der materialistische Monismus, der ebenfalls das Dualismusproblem aus der Welt

¹¹a. a. O., S. 7.

¹²Vgl. Nietzsche, 2002, S. 56.

¹³Vgl. Steltzer, 2001, S. 6.

¹⁴Vgl. von Ameln, 2004, S. 10.

¹⁵Vgl. Schlick, 2009, S. 13-14.

schaffen will, hat bis jetzt die Geistphänomene nicht befriedigend erklären können. Zur Zeit erlebt der materialistische Monismus auf dem Gebiet des Körper-Geist-Problem – also auf dem Gebiet der Personalität – eine Renaissance. Philosophen, Neurologen und Neuropsychologen wie Roth, Grün, Singer versuchen die Person als Scheinphänomen neurologischer Prozesse darzustellen und somit philosophische Themen wie Willensfreiheit auf die Stufe physikalisch determinierter Abläufe zu stellen. Gelänge dies, wäre ein physikalischer Monismus nahezu erreicht.

Aber auch die gegenteilige Strömung ist wieder aktuell. So wird z.B. Descartes, dem von Ryle in seiner Einteilung von Geist und Körper ein Kategoriefehler unterstellt wird, von Beckermann korrektes Vorgehen bestätigt.¹⁶

Die Relevanz des Dualismusproblems ist also bis auf weiteres aufrecht.

2.2 Wie kommt es zum Dualismus?

2.2.1 Alltagsituationen

Blickt man in die Welt, so sieht man einmal Objekte also Dinge, die man berühren kann und die man benennt, um über sie zu sprechen – und schon hat man ein Basisproblem geschaffen: Nun kann man über Dinge sprechen, die nicht da sind. Sind diese dann auf der gleichen Stufe real, wie die Hühnerkeule, die ich esse? Die Hühnerkeule stammt vom Huhn; das läuft herum und es muss getötet werden, um es essen zu können. Damit erhebt sich aber schon die nächste Frage: Ist das Leben, das ich dem Huhn nehme ein reales Ding? Was war das, die große Angst, die das Huhn hatte, bevor der Kopf abgetrennt wurde? Wenn man so überlegt, ist es nicht weit, sich zu fragen, wer überlegt denn da? Wenn ich das bin – was ist dann dieses „ich“?

2.2.2 Resultierende Fragen

Es ist offensichtlich, dass es auf der Welt mehr gibt als greifbare Objekte oder Gegenstände. Die Frage ist nur: Ist dieses „mehr“ eigentlich alles das Gleiche in unterschiedlicher Erscheinung – oder besteht die Welt aus unterschiedlichen Prinzipien? Eine rasche Antwort, die ausgehend von der Erfahrung getätigt wird, wird zum

¹⁶Vgl. Beckermann, 1986, S. 80.

Schluss kommen: Natürlich gibt es unterschiedliche Prinzipien: Eine Antilope ist nicht das gleiche wie ein Stein – und ich bin natürlich etwas ganz besonderes.

Es entsteht aber andererseits die Frage: Existieren diese Unterschiede nicht nur aufgrund von Fehlbenennungen und Fehlinterpretationen meinerseits (Kategoriefehler) oder gar nur aufgrund der Sprache? Und ist das „ich“ überhaupt existent oder nur ein Phänomen wie der Wind, der zwar weht aber nicht als Objekt existiert? Als Objekte existieren nur Gasmoleküle, der Wind ist lediglich ein Ausgleichsprozess. Wenn aber ein Ausgleichsprozess abläuft, so muss es ein Prinzip geben, das den Prozess in Gang setzt – also muss doch wieder mehr als die Moleküle existieren?

2.2.3 Antwortmöglichkeiten

Der Frageraum ist damit eröffnet und implizit auch der Raum der möglichen Lösungen. Obige Fragen beinhalten nämlich auch schon die Beschränkung der Möglichkeiten, die Phänomene zu fassen. Als existierendes Lebewesen beschränkt sich das Denken, evolutionär bedingt, auf gegenständliche Objekte und lebenserhaltende Prozesse.¹⁷

2.3 Bisherige Modelle

2.3.1 Modell der griechischen Mythologie

Nach dem griechischen Schöpfungsmythos (Protagoras Erzählung bei Plato) war das Menschliche nicht als einheitliche Eigenschaft darstellbar gesehen – vielmehr war es vier-geteilt:

1. die Natur des Menschen (dem Tierreich zugeordnet – also dem Lebendigen)
2. die Kultur des Menschen (der Schaffenskraft, der Technik zugeordnet)
3. die Rechtlich- Soziale Seite (der Fähigkeit Gesellschaft zu bilden)
4. das Religiöse Wirken (der Anteil an der „Metaphysischen Welt“)

Eine einheitliche Darstellung als „das Menschliche“ würde zu einem unspezifischen Begriff führen.

¹⁷Siehe Lorenz, 1988, S. 20-25.

2.3.2 Modelle der griechischen Philosophie

Platon vertrat einen Substanzdualismus (ontologischer Dualismus)¹⁸; Auch Aristoteles ging von einem Dualismus aus. Er setzt vier Prinzipien an:¹⁹

1. *Hyle* (Materie)
2. *Eidos* (Form)
3. *Dynamis* (Möglichkeit)
4. *Energeia* (Wirklichkeit)

Der Mensch besteht bei Aristoteles aus drei Prinzipien:

1. *Soma* (Leib)
2. *Psyche* (Seele)
3. *Nous* Geist

individuell	sterblich	körperlich	σώμα	Soma	Leib
allgemein	unsterblich	geistig	ψυχή	Psyche	Seele
			νοῦς	Nous	Geist

Die 3 Dimensionen des Menschen nach Aristoteles

Abbildung 1: Die Dimensionen des Menschlichen

Quelle: Vorlesung SS 2009 Philosophische Anthropologie II Prof. Esterbauer.

2.3.3 Modelle der christlichen Philosophie

Augustinus von Hippo (354-430) hat, aufbauend auf Platons Erkenntnisse eine Drei-Teilung der Begriffswelt vorgeschlagen:

1. Die Welt des höchsten Seins.
2. Die Geist-Seele des Menschen.
3. Die niedere Welt des Werdens, die den Sinnen zugänglich ist.

Das stellt eine sehr treffende Beschreibung des Problems dar. Es ist da alles enthalten:

- Die Begriffswelt der Mathematik und der Naturgesetzt (hier Gott zugerechnet).

¹⁸Vgl. Rehfus, 2003, S. 306.

¹⁹Siehe a. a. O., S. 306.

- Die Begriffswelt der Emotion, der Träume (hier dem gottähnlichem Menschen zugerechnet).
- Die Welt des physikalisch-sensorischen Erlebens (hier den Lebewesen zugerechnet).

Thomas von Aquin (1225-1274) hat aufbauend auf dem Schema der Lebewesen des Aristoteles, dieses Schema an die philosophischen Gegebenheiten, die durch die Glaubenserkenntnisse des Christentums gegeben waren, angepasst. Der Dualismus im Diesseits blieb erhalten (Leib und Seele) – aber der Mensch wurde zum beseelten Leib als Einheit in der Ewigkeit. Der Dualismus ist hier als zeitlich begrenztes Phänomen gedacht, das am Ende der Zeit überwunden wird.

Aristoteles						Thomas v. Aquin		
individuell	sterblich	körperlich	σώμα	Soma	Leib	corpus	unsterblich	individuell
			ψυχή	Psyche	Seele			
allgemein	unsterblich	geistig	νοῦς	Nous	Geist	anima		

Vergleich: Konzept des Menschen bei Aristoteles und bei Thomas v. Aquin

Abbildung 2: Vergleich: Dimensionen des Menschlichen bei Th. v. Aquin

Quelle: Vorlesung SS 2009 Philosophische Anthropologie II Prof. Esterbauer.

Die Dimensionen des Menschlichen im Diesseits sind bei Thomas v. Aquin bereits auf einen Dualismus zurückgeführt: Das Körperliche und Seele. Allerdings ist das „anima“-Prinzip – das Seelische – in sich drei-geteilt: anima vegetiva, anima sensitiva und anima rationales.

2.3.4 Modelle der Aufklärung

Mit der Aufklärung, vor allem mit dem durch die pragmatische Sichtweise der Protestanten, war diese Weltklärung aufgrund der in den aristotelischen Metaphysik enthaltenen transzendentalen Komponenten ungenügend. Locke, Hobbes und Berkeley begannen im Sinne der Aufklärung den metaphysischen Betrachtungsweisen auf Empirie basierende Betrachtungsweisen gegenüber zu stellen. Zunehmend begann man, was nicht empirisch abgesichert werden konnte, als unwissenschaftlich auszuschließen. Die religiöse Komponente wurde jedoch nicht ausgeschlossen. Der Positivismus bezog sich eher auf das methodologische Element. Die Folge war aber, dass die Erkenntnisfähigkeit selbst zunehmend fraglich

wurde. Descartes wollte diese Unsicherheit für die Empirie klären. Die Folge dieser Überlegung war neuerlich ein Dualismus.

Descartes Schlussfolgerungen ergaben einen Substanzdualismus für physische und geistige²⁰ „Dinge“.

Der Dualismus, aufbauend auf Descartes, als Leib-Seeleproblem formuliert ist eine Kategorisierung, wie sie auch bei Thomas v. Aquin gegeben ist. Für die Analysebedürfnisse der positivistischen Welt ist sie einerseits zu grob, andererseits aber aufgrund der dualistischen Sicht problematisch. Außerdem könnte man den Standpunkt vertreten, Descartes behandelt nicht das Leib-Seele-Problem, sondern nur das Körper-Geist-Problem. Der Unterschied läge darin, dass die Seele das Lebensprinzip mit einschließt während das Leben selbst in der kartesischen Analyse nicht klar zum Ausdruck kommt. Im Ausdruck „... also bin ich“ könnte man das Leben dem „bin“ – der Existenzform – zuschreiben und damit vom „ich“ trennen, also Geist und Leben als getrennt betrachten, wie es Aristoteles noch tat. Das „ich“ als Person aus Geist, Seele und Körper ist eine Vereinheitlichung, die von Th. v. Aquin eingeführt wurde, um die Übereinstimmung mit der Auferstehung am jüngsten Tag herzustellen und kein Bestandteil der naturwissenschaftlichen Sicht. Allerdings wäre der Monismus, den Thomas v. Aquin der auferstandenen Person zuweist, für die Wissenschaft sehr erwünscht.

Dass der Mensch als Einheit aber nicht so leicht zu fassen ist, ist ebenfalls schon sehr alt.

2.4 Aktuelle Diskurse

2.4.1 Das Apriorische

Teile der alten Fragen scheinen heute geklärt. Kants Lehre vom Apriorischen hat durch die Untersuchungen von Konrad Lorenz weitestgehend Klärung gefunden.²¹ Eigentlich ist mit dieser Erkenntnis auch der Konstruktivismus eingeschränkt. Der hypothetische Realismus liefert eine gute Basis für intersubjektive Erfahrung.²²

²⁰Gefühle und Emotionen sind bei Descartes ebenfalls geistige Dinge.

²¹Vgl. Lorenz, 1988, S. 19-25 (das ontogenetische apriori ist ein phylogenetisches a posteriori).

²²Vgl. a. a. O., S. 15-18; das ontogenetische Apriori ist ein phylogenetisches Aposteriori.

2.4.2 Der freie Wille

An anderer Stelle bringen neue Erkenntnisse aber auch neue Konflikte. Vor allem der fast krampfhaft Versuch, einen durchgängigen Sensualismus zu konstruieren wirkt problematisch. So wurde die Entdeckung des „Bereitschaftspotentials“²³ von Roth und Grün dazu benutzt, zu behaupten, das Experiment zeige, dass der freie Wille eine Illusion sei. „Der freie Wille ist eine Illusion“²⁴ so titelt der Tagesspiegel als er über die „One-Man-Show des Bremer Hirnforschers Gerhard Roth“²⁵ berichtet. Roth behauptet nämlich, dass alle Entscheidungen ohne Beteiligung des Bewusstseins in subkortikalen Strukturen (limbisches System) gefällt werden. Nach Wolf Singer ist daher der Mensch Schnittpunkt von kausalen Einwirkungen (ohne Person). Zur Lösung des, durch Roth formulierten Problems, dass bei fehlender personaler Verantwortung das Rechtssystem problematisch wird, schlägt Singer zwei Annahmensystemen vor:

- ein objektives Erkenntnisssystem (Naturwissenschaft)
- ein kulturelles Erkenntnisssystem (Geisteswissenschaft)

Im naturwissenschaftlichen System ist alles so wie Roth aufgrund seiner neurologischen Untersuchungen folgert, die personale Identität ein Scheinphänomen. Philosophisch ist damit nicht viel geklärt, da auch ein empfundenes „Scheinphänomen“ erklärungsbedürftig ist. Das wäre ja die zentrale Frage: Was ist das, was ich als „Ich“, als „Person“ empfinde – und was ist das „Empfinden“, die „Qualia“? Interessant ist, dass Kornhuber, der Entdecker des Bereitschaftspotentials, vehement darauf hinweist, dass gerade anglo-amerikanische Publikationen seit dem Behaviorismus 1913 die neurologische Willenskontrolle die vom Frontallappen ausgeht, konsequent ignorieren.²⁶ Dies ist ein gutes Beispiel, wie problematisch das Feld der philosophischen Psychologie ist: Lässt man eine Willenskontrolle zu, so wird das wissenschaftliche Weltbild inkonsistent – freier Wille stört die Kausalketten.²⁷

Eine Lösung des Problems schlägt Damasio²⁸ vor: Die

²³Kornhuber/Deecke, 2007, S. 7.

²⁴Vgl. Kast, 2002.

²⁵Vgl. a. a. O.

²⁶Vgl. Kornhuber/Deecke, 2007, S. 25-28.

²⁷Vgl. Beckermann, 2011, S. 2.

²⁸Damasio glaubt irrtümlich, dass Descartes das Erleben nicht berücksichtigt hat. Descartes rechnete das Fühlen und die Emotion aber den geistigen Dingen zu.

Emotionen sind die steuernde Komponente des Menschlichen Handelns.²⁹ Auch hier gibt es keinen freien Willen, es gibt nur „somatische Marker“³⁰, also gespeicherte Urteile, ob eine Situation angenehm oder unangenehm empfunden wurde. Bei neuerlichen auftreten ähnlicher Situationen entscheidet das emotionale System die Situationsantwort. Laut Damasio besteht der Mensch aus einem „Kernselbst“³¹, das er mit allen Tieren gemein hat und einem „autobiographischen Selbst“³² (Lenzen, 2011, S. 3.), das für die höheren Funktionen der Persönlichkeit zuständig ist. Daraus wird die Schlussfolgerung gezogen, dass „[d]er alte Dualismus von Körper und Geist“³² entfällt.

In Summe ist es erstaunlich, dass Theorieansätze wie die von Roth und auch von Damasio in der Philosophie Zulauf finden, widersprechen sie doch nicht nur vollständig dem subjektiven Empfinden (auch Roth könnte seine Bücher nicht schreiben, wäre er nur ein vom limbischen System gesteuertes Scheinphänomen) – als auch den neuro-psychologischen Erkenntnissen. Der Einfluss von Konzentration und Wille auf Lernprozesse ist bekannt. Die Ergebnisse für physiologische Auswirkungen von geistiger Konzentration mehrten sich auch von Tag zu Tag. Ich glaube, man sollte die philosophischen Aussagen von Roth, Grün und anderen über weite Strecken getrost als Publikationsgag einordnen.

2.4.3 Die Phänomene

Dass es geistige Phänomene (Begriffe, Vorstellungen, Gefühle usw.) gibt, kann jeder selbst feststellen (Phänomenologie); Dass es nichtmaterielle, interindividuelle Phänomene gibt (Winkelsummensatz, Naturgesetze usw.) ist auch einsichtig. Dass es damit zwei Arten von Begriffswelten gibt, eine, die Körper beschreibt (*res extensa*) und eine die geistige Phänomene beschreibt (*res cogitans*) ist somit ersichtlich. Dass beide Welten prinzipiell anderen Gesetzen entsprechen und voneinander unabhängig sind – wie Descartes es darstellt – ist einzusehen.³³ Für *res extensa* gelten die Naturgesetze und für *res cogitans* gelten die Naturgesetze nicht! Damit, dass aber die beiden Welten nicht unabhängig voneinander existieren können – die geistige Welt

benötigt einen materiellen Träger und die materielle Welt unterliegt nicht-materiellen Gesetzmäßigkeiten – beginnt die Verstrickung und der Streit wer was wie ist. Jedenfalls beschreibt die Klassifizierung des Augustinus sehr treffend die Gültigkeitsbereiche der materiellen und der geistigen Welt. Sie teilt die geistige Welt nocheinmal in eine der „ewigen Gesetze“ und eine der menschlichen Empfindungen (philosophische Psychologie hat ihren Schwerpunkt auf der letztgenannten).

2.5 Die Begriffe der geistigen Welt

Die Einteilung der Begriffswelt in sich ausschließende Kategorien ist auch für die Klarheit der Kommunikation wichtig. Für geistige Phänomene wie Flächeninhalte, Differentialgleichungsergebnisse, Zuneigung, Vorstellung usw. müssen Metaphern benutzt werden – wie auch in dieser Aufzählung³⁴.

Für das Ergebnis der Rechenoperation „Zahl a mal Zahl b “ ($a \times b$) wird der Begriff „Flächeninhalt“ verwendet, wenn a und b für Weglängen stehen – weil eben für die mathematische Operation kein wirklich geeigneter Begriff sich bilden (zu einem Bild werden) konnte. Wie uneinsichtig das ist, zeigt sich, wenn man für die Weglänge das alte Maß „Schritt“ verwendet: Der Flächeninhalt wird dann zum „Quadratschritt“! (Im Englischen ist diese Entfremdung durch die Bezeichnung „Quadratfuß“ noch sichtbar.) Erst durch eine begriffserne Längenbezeichnung bringt man diesen Hinweis, dass der „Geist“ sich nun in einer anderen Kategorie befindet zum verschwinden: Man misst die Länge in Metern³⁵ so ist die Bezeichnung Quadratmeter neutral - aber schon der Begriff „Quadratlänge“ signalisiert bereits wieder Unanschauliches. Man ist eben außerhalb der gegenständlichen Welt, und damit außerhalb der Gültigkeit unserer Begriffsbilder. Allerdings ist auf diesem (mathematischen) Gebiet das Bewusstsein der Begriffsmetaphern noch gegeben und es würde niemandem einfallen, eine Diskussion zu beginnen, ob Quadratfüße tatsächlich eine Fläche beschreiben oder ob Flächen eigentlich Inexistent sind. Wie weit die mathematischen Begriffe aber „in Wirklichkeit“ von allgemeinen Begriffen – also von der Art, wie man von der Umwelt denkt – entfernt sind, ist gut in

²⁹Siehe Lenzen, 2011.

³⁰a. a. O., S. 1.

³¹a. a. O., S. 3.

³²Lenzen, 2011, S. 3.

³³Siehe auch Beckermann, 1986, S. 80.

³⁴Im Nachfolgenden wird zu wenig darauf eingegangen, dass für geistige Phänomene wie Scherz, Freude usw. sehr wohl eine Begriffsbildung ohne Metaphern möglich ist.

³⁵metron = Maß, Werkzeug zum Messen, Länge

der versuchten Beschreibung des Flächenbegriffes in der Wikipedia zu sehen:

Als Fläche bezeichnet man in den mathematischen Teilgebieten der Differentialgeometrie und Topologie eine 2-dimensionale Mannigfaltigkeit. Beispiele im 3-dimensionalen Raum gewinnt man, wenn man die Oberflächen von Vollkörpern betrachtet.³⁶

2.5.1 Der objektive Geist

Zusätzlich zum Problem der Personalität kommt in der Philosophie noch die Problemlage von Geistmanifestationen von Kollektiven. Der Begriff geht auf Hegel zurück. Er hat im Geistigen noch eine Drei-Teilung eingeführt: Subjektiver – objektiver – absoluter Geist. Der objektive Geist ist der in den menschlichen Dingen zum Ausdruck kommende Ordnungswille. Die Ähnlichkeit mit der Einteilung Augustinus' ist auffällig. Die Erklärung dieser Phänomene durch materialistische Monisten, oder durch sensualistisch geprägte Neurologen-Philosophen ist noch ausständig.

Eventuell lassen Vergleiche aus der Tierwelt – kollektive Phänomene gibt es bei Bienen, Ameisen, Fisch- und Vogleschwärmen sowie bei Herdentieren – einen wissenschaftstheoretischen Zugang zu.

3 Resümee

3.1 Die Welt ist Dual

Aus meiner Sicht, ist die Analyse Descartes als Basis stimmig! Es gibt zwei Klassen von Begriffen: Eine, die Objekte der physikalischen Welt beschreibt – und eine die Phänomene der geistigen Welt beschreibt! Beide Welten sind „inkompatibel“ – wie eben Descartes es darstellt. Allerdings erlaubt es die menschliche Sprache, beide Welten mit gleichen Worten zu belegen und damit Aporien zu erzeugen – dies sind aber Probleme auf der Stufe von „eckigen Kreisen“. Die Probleme gründen sich auf Sprach-Ellipsen – Bzw. auf die Fehldeutungen von Metaphern.

3.2 Die geistige Welt kann nur in Metaphern beschrieben werden

Warum sind überhaupt Metaphern notwendig? Der Mensch hat scheinbar nur Begriffe für physikalisch existente – oder expressiv empfundene Ereignisse oder Objekte: Berg, Fluss, Schmerz (Gesichtsausdruck), Freude (Lachen), Leben (Bewegung). Die auf beobachtbare Phänomene aufsetzende Analyse zeigt, gleich wie logische Überlegungen, dass ein Dualismus existiert – oder anders ausgedrückt, dass die Phänomene im menschlichen Dasein sich kategorisch unterscheiden. Dieser Unterschied verursacht aber in der theoretischen Aufarbeitung Probleme hinsichtlich der Einstufung und des Umfangs.

3.3 Gegen eine Verwissenschaftlichung der Philosophie

Der Vorschlag, hauptsächlich aus dem pragmatischen Bereich der früheren Positivisten kommend, schwer fassbare Probleme einfach auszuschneiden und damit die Problemanalyse der Wissenschaft zugänglich zu machen, scheint mir zu keiner brauchbaren Welterklärung zu führen.

3.4 Ein möglicher Lösungsansatz

Der Ansatz des „hyperkritischen Realismus“, wie er auch von Götschl in Graz vertreten wird, verspricht hier einen besseren Ansatz. Aufgrund seiner konstruktivistischen Basis wird in diesem Ansatz zwar der universelle „Wahrheitsanspruch“ aufgegeben, dafür können in der systemtheoretischen Modellierung alle Phänomene aufgenommen und in einem Interaktionsnetzwerk analysiert werden. Durch den Entfall der ontologischen Beweisführung sind alle psychischen Phänomene direkt der theoretischen Analyse erschlossen. Der Grad der „ontologischen Existenz“ ergibt sich aus dem Geflecht der Relationen zu anderen Systembestandteilen. So können Visionen, Glaube, Gehaltshöhe, Tische, religiöse Überzeugungen oder Glücksgefühle modelliert und analysiert werden. Als idealistischer Monismus ist in diesem Modell der dualistische Streit überwunden.

3.5 Das Restproblem

Leider bleibt ein kleines Restproblem: Die mentale Wirksamkeit kann in diesem Modell nicht geklärt werden, da

³⁶Wikipedia, 2011.

diese Frage in der Systemtheorie so nicht auftaucht. Diese andere Art der Fragestellungen in der Systemtheorie hat aber das Potential, die philosophische Problembearbeitung abermals ein Stück weiter zu bringen.

Literatur

Ameln, Falko von (2004): Konstruktivismus: Die Grundlagen systemischer Therapie, Beratung und Bildungsarbeit. Band 2585, UTB Psychologie, Philosophie, Stuttgart: Francke and UTB [URL: http://www.gbv.de/dms/hebis-darmstadt/toc/122305280.pdf](http://www.gbv.de/dms/hebis-darmstadt/toc/122305280.pdf), ISBN 3772033644.

Beckermann, Ansgar (1986): Descartes' metaphysischer Beweis für den Dualismus: Analyse u. Kritik. Freiburg (Breisgau): Alber, ISBN 3495476083.

Kornhuber, Hans Helmut/Deecke, Lüder (2007): Wille und Gehirn. Bielefeld, Locarno: Ed. Sirius im Aisthesis Verl., ISBN 9783895286285.

Lorenz, Konrad (1988): Die Rückseite des Spiegels: Versuch einer Naturgeschichte des menschlichen Erkennens. In **Lorenz, Konrad (Hrsg.):** Die Rückseite des Spiegels. Der Abbau des Menschlichen. München, S. 8–329.

Rehfus, Wulff D. (Hrsg.) (2003): Handwörterbuch Philosophie. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Salamun, Kurt (Hrsg.) (2009): Was ist Philosophie? 5. Auflage. Tübingen: Mohr Siebeck.

Schlick, Moritz (2009): Die Wende der Philosophie. In **Salamun, Kurt (Hrsg.):** Was ist Philosophie? Tübingen: Mohr Siebeck, S. 13–19.

Steltzer, Rainer (2001): Interpretation und Wirklichkeit: Das Realitätsproblem unter den Bedingungen interpretationsphilosophischer Ansätze: Univ., Diss.–Innsbruck, 2001. Innsbruck: Innsbruck Univ. Press, ISBN 3901249559.

Wittgenstein, Ludwig (2004): Logisch-philosophische Abhandlung: Tractatus logico-philosophicus. Band 12, Edition Suhrkamp, 1. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp, ISBN 9783518100127.

Internetquellen

Beckermann, Ansgar (2011): Willensfreiheit in einer natürlichen Weltordnung. [URL: http://bieson.ub.uni-bielefeld.de/volltexte/2008/1340/pdf/wille_gap_v2.pdf](http://bieson.ub.uni-bielefeld.de/volltexte/2008/1340/pdf/wille_gap_v2.pdf) – Zugriff am 15.5.2011.

Kast, Bas (2002): Der freie Wille ist eine Illusion. [URL: http://www.tagesspiegel.de/weltspiegel/gesundheit/der-freie-wille-ist-eine-illusion/357466.html](http://www.tagesspiegel.de/weltspiegel/gesundheit/der-freie-wille-ist-eine-illusion/357466.html) – Zugriff am 15.5.2010.

Lenzen, Wolfgang (2011): Damascios Theorie der Emotionen. [URL: http://www.philosophie.uni-osnabrueck.de/Publikationen%20Lenzen/Damasios%20Theorie%20der%20Emotionen.pdf](http://www.philosophie.uni-osnabrueck.de/Publikationen%20Lenzen/Damasios%20Theorie%20der%20Emotionen.pdf) – Zugriff am 15.5.2011.

Nietzsche, Friedrich Wilhelm (2002): Menschliches, Allzumenschliches. [URL: http://www.munseys.com/diskone/7msch.pdf](http://www.munseys.com/diskone/7msch.pdf).

Wikipedia (2011): Fläche (Topologie). [URL: http://de.wikipedia.org/wiki/F1%C3%A4che_%28Topologie%29](http://de.wikipedia.org/wiki/F1%C3%A4che_%28Topologie%29) – Zugriff am 15.5.2011.